

# Demenzkranken Zeit geben

**Demenz** Am 103. Mittwochforum wurde in Schaan das Thema «Lebensqualität behalten in der Betreuung von Menschen mit Demenz» behandelt. Ein Thema, das interessiert, wie die Besucheranzahl zeigte.

Magdalena Hilbe  
mhilbe@medienhaus.li

Demenz – eine Krankheit, die jeden im Leben direkt oder indirekt treffen kann. Eine Krankheit, die das Hirn zerstört. Dies ist auch optisch erkennbar, wie Dr. med. Daniel Strub, der sich auf Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie spezialisiert hat, am Mittwochabend anlässlich des 103. Mittwochforums der Liechtensteinischen Ärztekammer mit einem Bild erläuterte. Weiter ging er auf die verschiedenen Arten von Demenz ein. Denn Demenz ist nur ein Überbegriff und entspricht nicht nur der Alzheimer-Erkrankung. Neben dieser ging Strub gestern auch noch auf drei weitere Formen ein (siehe Kasten). Etwas haben alle diese Unterformen gemeinsam: Sie führen zu einem Verlust des Gedächtnisses, des Denkvermögens, der Sprache und des praktischen Geschicks.

## Den eigenen Weg gehen

Demenz – eine Diagnose, die nicht nur die Betroffenen, sondern auch die Angehörigen betrifft. Deshalb stand am Mittwochabend die Lebensqualität im Zentrum – sowohl von den Betroffenen als auch von den Erkrankten. Die Krankheit kann für das Umfeld belastend sein. «Deshalb ist es wichtig, dass Angehörige von Demenzerkrankten über die Krankheit, die Medikamente, aber auch über den Umgang gut informiert sind», erläuterte Strub. Zudem sollten sie frühzei-



Herbert Fasolt, Stationsleiter Demenz im Pflegeheim Werdenberg, Grabs, und Dr. med. Daniel Strub, spezialisiert auf Alterspsychiatrie und Alterspsychotherapie.

Bild: Tatjana Schnalzger

tig die Unterstützung von anderen Familienangehörigen oder Organisationen annehmen und sich austauschen. «Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Angehörigen selbst erkranken.» Sie sollen auch das eigene Leben leben und den eigenen Weg gehen. Denn je besser es dem Angehörigen selber geht, desto besser geht es auch dem betreuten demenzerkrankten Menschen – ebenso umgekehrt.

## Langsam, eindeutig und ruhig sprechen

Neben Daniel Strub gab es am Abend noch einen weiteren Referenten: Herbert Fasolt, Stationsleiter Demenz im Pflegeheim Werdenberg, Grabs. Er ging in seinem Referat auf vier Konzepte

ein, mit denen er selbst in der Praxis arbeitet: Rot, Validation, Psychobiografie und Kitwood. Fasolt erklärte aus seiner Sicht positive Aspekte der Konzepte, aber auch negative und brachte gleichzeitig immer wieder Beispiele aus dem Alltag.

«Rollator und graues Haar sind gleich schwerhörig – das ist etwas, das ich im Alltag sehr viel erfahre», so Fasolt. Doch diese Annahme stimmt nicht. Fasolt selbst werde auch hin und wieder darauf hingewiesen, dass der eine oder andere doch noch gut hört. «Man sollte mit demenztenden Menschen langsam, eindeutig und ruhig sprechen – nicht unbedingt laut», erklärt der Stationsleiter. Zudem sei die Körpersprache wichtig.

Aber auch Rituale und Regelmässigkeiten helfen einem demenztenden Menschen im Alltag. Grundsätzlich soll man ihm Zeit geben und ihn als Menschen akzeptieren. «Wenn ich nicht essen möchte, lasse ich mich auch nicht dazu zwingen», so Fasolt. «Und wenn ich in einen neuen Raum komme, sehe ich mich auch zuerst um.» Zu vermeiden sind grosse Diskussionsrunden und Auseinandersetzungen in der Familie vor dem demenztenden Menschen.

## Vertrauen zu den Menschen gewinnen

Der Umgang mit demenztenden Menschen scheint im ersten Moment schwierig zu sein. Doch Daniel Strub und Herbert Fasolt gaben einen Einblick, wie diese Men-

## Vier Demenz-Formen

Bei der **vaskulären Demenz** zeigt sich eine Verlangsamung der Bewegungen und des Denkens. Nebst ruhigen Verlaufphasen kommt es öfter zu plötzlichen Verschlechterungen.

Bei der **Alzheimer-Erkrankung** beobachtet man eine langsame und stetige Verschlechterung aller Hirnfunktionen, zuallererst aber des Gedächtnisses.

Bei der **Parkinson/Levy-Body-Demenz** kommt es öfter zu Angstschüben, Unruhe; Betroffene sind besonders sturzgefährdet.

Bei der **frontotemporalen Demenz** zeigt sich eine Veränderung der Persönlichkeitszüge: zumeist in Form von Teilnahmslosigkeit, zum Teil durch Aggressivität, Tatenlosigkeit, massloses Essen. Auch sind das Sprechen und das Sprachverständnis schon früh beeinträchtigt.

schon ihre Lebensqualität beibehalten können. Nur kleine Veränderungen können einen Demenztenden aus dem Konzept bringen. «Ist die Lieblingsdecke plötzlich nicht mehr auf dem Sofa, denkt er vielleicht, dass er nicht zu Hause ist», erklärte Fasolt. Auf solche Details soll Acht gegeben werden. Denn sich in die Welt des demenztenden Menschen zu versetzen und mit ihm mitzufühlen, führt zu Vertrauen.